



Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Eile mit Weile. (Illustration von Fritz Lüsshaus.) — Der älteste Hauptmann. Novelle von Ernst Wichert. (Schluß.) — Gefangene Frauen. Von George Hesel. (Schluß.) — Die Eröffnung der Eisenbahn zwischen Heddo und Hokohama. (Illustration gezeichnet von Kagabayasi und in Holz geschnitten von Hagimaja aus Japan.) — Frithjof's Liebesglück. (Illustration von Prof. A. Malmström.) — Davoust und Sophie Schröder. Von Th. Raeder. — Modenbericht (mit Bignette von V. Venus). — Wirtschaftsplaudereien. — Auflösung der Schwach-Aufgabe Seite 360. — Nebus. — Correspondenz. — Notiz.

Der älteste Hauptmann.

Novelle von Ernst Wichert. (Schluß.)

Die Thür wurde nicht wieder abgeschlossen. Elvira war nicht wenig verwundert, sie offen und Cäsar in seinem Laboratorium eifrig bei der Arbeit zu finden, als sie am nächsten Morgen zum Frühstück bitten wollte. „Es ist nur, um einige chemische Veränderungen zu demonstrieren,“ entschuldigte er, ohne angegriffen zu sein, das erstaunte Gesicht der Schwester hätte ihm denn als großes Fragezeichen erscheinen müssen. Alexandrine war dann wirklich sein Gast im Laboratorium und hielt darin länger aus, als ihre Neugierde. Bald freilich war der Dunkel so vertieft in seine Untersuchungen, daß es einer Anregung von ihrer Seite nicht mehr bedurfte.

Damit war jedoch nur ein Theil seiner Zeit in altgewohnter Weise ausgefüllt; noch stand die Bibliothek unberührt, die sonst so eifrig benutzt war. „Ist es nicht jammer schade,“ sagte Alexandrine, „daß die schönen Bücher so arg verstauben?“ Sie zog einige Bände halb aus der Reihe und blies die Stodlen fort. „Eine Bibliothek, die ungebraucht da steht, kommt mir immer vor wie ein Kirchhof. Da liegt Leichenstein an Leichenstein mit sauberer Aufschrift — man erfährt, wer da unten sanft schlummert. Wächst auch nicht Gras darauf, so sammelt sich doch Staub zum Staube.“ — „Es ist nur der Unterschied,“ meinte Cäsar, „daß die Auf-erweckung von den Todten nicht so schwierig ist und nicht gerade auf den jüngsten Tag warten darf.“ Alexandrine blies eine neue Wolke auf. „Wer weiß? Wenn ich an Deiner Stelle wäre, ich schaffte den Kirchhof hinaus — es ist doch ein melancholischer Anblick. Ein praktischer Offizier braucht am Ende nichts Gedrucktes im Hause, als das Exercir-Reglement und die Dienst-Instruction.“ So weit sei's denn doch mit ihm lange noch nicht, meinte er ein wenig gereizt.

Und als ob er zeigen wollte, daß es mit ihm noch lange nicht so weit sei, bepactete er schon an demselben Nachmittage seinen Schreibtisch mit aufgeschlagenen Büchern in Duart und Octav, stopfte nach Monaten wieder die erste Pfeife und qualmte so kräftig, daß Elvira es bis ins dritte Zimmer hin verspürte und ein Mal über das andere in ihr Taschentuch hüsteln mußte. „Es gechehen Wunder,“ sagte sie. — „Ueber die wir uns aber um Himmelswillen nicht verwundern müssen,“ meinte Alexandrine.

Der Feldwebel Panje hatte nun bessere Tage. Sein Hauptmann verließ ungern das Haus und war nur in dringenden Angelegenheiten zu sprechen. „Lassen Sie mich mit der Bagatelle in Frieden,“ war schon nach einer Woche die stehende Ahsertigung auf alle denkbaren Rapporte. Die Hoffnungen, die der Herr „Wachtmeister“ auf den „Gelehrten“ gesetzt hatte, schienen sich endlich erfüllen zu wollen; er hob den Kopf höher.

Daß Cäsar bei dieser veränderten häuslichen Lebensweise gerade viel lebenswürdigter wurde, läßt sich nicht behaupten; wenigstens spürten die Damen wenig davon. Als ob er alles Veräumte nachholen wollte, ließ er sich nun kaum zum Essen Zeit, um nur schnell wieder zu seinen Büchern und Scripturen zurückzukommen. Leider forderte der praktische Dienst, was auch der Feldwebel auf sich nehmen mochte, so oft Unterbrechungen, daß seine Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde. „Schon wieder? Man möchte aus der Haut fahren!“ hörte man ihn wohl zehn Mal am Tage rufen, und wenn er den bequemen Schlafrock

aus- und die Uniform anziehen oder gar den Helm aufsetzen mußte, war's ein Gesenke und Gestöhne, daß es ein härteres Herz als das Elvira's hätte erbarmen können. Alexandrine freilich lachte wie ein Kobold und meinte, es gechehe ihm schon recht. Wenn man sich als ältester Hauptmann fühle, müsse man den jungen Leuten mit gutem Beispiel vorangehen.

„Es ist wahrhaftig nicht länger auszuhalten!“ rief er eines Tages ganz verzweifelt, als er wieder Stunden lang hatte zu Pferde sitzen müssen und beim Exercitium seinem Vorgesetzten

„Es zwingt Dich ja aber nichts, zu dienen.“ Das war deutlich. Es war so deutlich, daß Cäsar nicht glaubte, seinen Ohren trauen zu können, deshalb den Hals voreckte und das Gesicht halb wandte, wie Jemand, der schlecht gehört zu haben glaubte und die Bestätigung erwartete.

Alexandrine hatte sich auf einen scharfen Disput gefaßt gemacht, und sich abschreden zu lassen, war gar nicht ihre Art, obgleich Elvira über das Strickzeug fort mit den Augen plinkte. „Ich meine,“ erläuterte sie sehr gelassen, „Dienen ist keine Annehmlichkeit, und wer's nicht nötig hat, bleibt besser davon. Man könnte Dir doch den Abschied nicht verweigern.“

„Nicht verweigern — nicht verweigern?“ fuhr er auf. „Das seht wahrhaftig noch!“

„Nun also?“

Das schlimme Wort war gesprochen. Es hatte Cäsar das Blut ins Gesicht getrieben und Elvira kreidebleich gemacht. Ihre Stricknadeln klapperten, als ob sie fürs tägliche Brod arbeitete, dabei fiel aber eine Masche nach der andern herunter und der Faden wickelte sich um den kleinen Finger fest. Es entstand eine sehr peinliche Pause.

„Höre, Alexandrine — das verstehst Du nicht,“ brach endlich der Dunkel in geärgertem Ton los. „Es ist für mich ein Ehrenpunkt zu bleiben.“

Sie lächelte ungläubig. „Einbildung, Dinkeln, pure Einbildung.“

Er sprang auf und trampelte mit seinen Sporenschneideln durch das Zimmer, daß die großen Basen auf der Servante zitterten. „Du erlaubst Dir einen Ton, Alexandrine —“

Sie fing seine Hand ab und suchte sie an die Lippen zu ziehen. „Mit allem pflichtschuldigen Respekt, Dinkeln: es ist Einbildung. Ich weiß wohl, Du bist ältester Hauptmann.“

„Sei mir still davon.“

„Und der Ehrenpunkt ist, Major zu werden.“

„In drei Teufels Namen denn — ja! ja! ja!“

„Aber einem Mann, wie Du einer bist, ist es gar keine besondere Ehre, Major zu werden.“

Er blieb stehen und riß die Augen auf. „Was — was? Ich hab's so gut verdient, wie ein Anderer.“

„Eben darum. Du hast aber vor Andern viel voraus, und da sollen sie Dich einmal einholen.“

Das war ein Tropfen Balsam auf das wunde Herz. „Es ist mir, weiß Gott, nicht um die blanken Epaulettes, und auch nicht um das größere Traktament! Aber weshalb sich bei Seite schieben lassen? Und von so einem —“

„Nun? Von so einem —“

„Jungen Fant, wie der Wacht. Es ist von ihm die Rede, weil er im Generalstabe gewesen ist. Das ist so die leichteste Art, alten verdienten Offizieren über die Köpfe zu springen.“ Er focht mit den Armen und duckte das Kreuz.

„Ich erinnere mich doch, daß noch vor fünf oder sechs Jahren Herr von Wacht stets einer Deiner liebsten Gäste war. Ich habe Dich selbst oft genug sagen gehört, daß er ein vortrefflicher Offizier sei.“

„Bah! es gibt auch sonst noch vortreffliche Offiziere. Wenn er ein Bürgerlicher wäre, hätte kein Jahn nach ihm gekräht. Und wenn ich nicht Neumann hieße —“

„Ja, ha, ha! Dann wärst Du schon General! Also neidisch —! Was kann denn aber der arme Wacht dafür, daß ihm sein Vater nichts hinterlassen hat, als einen altadeligen Namen und eine Freistelle im Kadettenhause? Er muß vorwärts. Wenn er ältester Hauptmann wäre, und es käme ihm Einer zuvor, dann wär's übel für ihn. Du aber — Du hast's reichlich dazu, Dein freier Herr



Eile mit Weile.

Aus: „Deutsche Sprichwörter“, nach Federzeichnungen von Fritz Lüsshaus, in Holzschnitten von R. Brend'amour. Leipzig 1872, bei J. A. Barth.

nichts hatte recht machen können. „Man wird behandelt wie ein dünner Junge, und das von Leuten, die Gott danken sollten, daß das Pulver nicht mehr zu erfinden ist. Wenn's früher doch einem vernünftigen Menschen eingefallen wäre, zu verlangen, daß der Artillerist wie ein Paradejoldat aussehen und marschiren solle! Nun ist ihr ganzer Ehrgeiz, mit den anderen Waffengattungen in diesen Neuzerlichkeiten zu wetteifern. Erbärmlich!“

„Was nützt Dich aber, bester Onkel, Dich so behandeln zu lassen?“ wendete Alexandrine ein, die nur auf die günstige Gelegenheit gewartet hatte loszubrechen.

Er warf mit einem kurzangestohlenen „Bah —!“ den Kopf auf. „Die Disciplin! Das ist ja beim Militär nicht anders. Im Dienst muß man alles einstecken.“





und Paris und kaufte endlich von Chur-Trier die Grafschaft Oberstein.

Diese Version, die gerade so viel Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat wie alle die früheren, ist die letzte, sie ist mit dieser letzten Lüge, ohne sie wesentlich zu ändern, gestorben.

Der Frieden von Kutschuk-Kainardschki machte der polnischen Expedition ein Ende; die Pforte hatte Frieden gemacht, Frankreich hatte den Friedensabschluss unterstützt, damit waren Radziwills Pläne ins Wasser gefallen und Niemand brauchte mehr eine Prätendentin auf die russische Kaiserkrone. Eben noch hatte die Schwindlerin an den Großsultan und den Großwesir geschrieben, sich des Sultans „treue Freundin und Nachbarin Elisabeth“ unterzeichnet, Rasumowski als ihren Vater und Hetman der Kosaken bezeichnet, was eine doppelte Unwahrheit war, denn nicht der Günstling Alexis, sondern dessen Bruder Cyrillus war Hetman der Kosaken. Eine Abschrift des Briefes an den Sultan sendete sie an den Großwesir, der dieselbe an „Herrn von Pugatschew“ (sic) senden sollte. Sie machte Pugatschew ebenfalls zu einem Sohne Rasumowski's, zu ihrem Bruder, während sich dieser gefährliche Rebell doch für einen Sohn Peter's III. ausgeben. Diese Briefe nach Constantinopel wurden durch die Polen unterschlagen, unglücklicher Weise für sie wurde ein dritter Brief nicht unterschlagen. Durch ihren Freund Montagau nämlich sendete sie dem Grafen Alexis Orlow, dem Sieger von Tschesme, der damals in Livorno war, die drei falschen Testamente und einen Brief, in welchem sie ihn bereden wollte, von der Kaiserin Katharina abzufallen und mit der Flotte zu ihr überzugehen. Auch in diesem Brief bezeichnete sie Pugatschew als ihren Bruder. Doch war dieses Schriftstück nicht unterzeichnet, sondern im Namen Elisabeth's II. von Gottes Gnaden Prinzessin von Rußland geschrieben.

Glaubte die Schwindlerin wirklich, einen Orlow so zu gewinnen, dann hatte sie sich furchtbar getäuscht, denn dieser, der aus dem Brief erkennen wollte, daß Frankreich bei dem Pugatschew'schen Aufstande die Hand im Spiele gehabt, berichtete sofort an seine Kaiserin und erklärte, er werde sich dieser Person bemächtigen, sie auf ein Schiff in Livorno locken und nach Kronstadt senden.

Zu November 1774 verließ die Abenteuerin endlich Nagusa und segelte mit ihrem Liebhaber Domanski, dem früheren Jesuiten Chanecki und dem Polen Czarnowski nach Barletta, verlangte in Neapel von dem bekannten englischen Gesandten Sir William Hamilton einen Paß nach Rom, wo sie anfänglich sehr eingezogen lebte. Sie speculirte jetzt auf ihren Uebertritt zur katholischen Kirche, aber die Römer waren ihr zu fein, es gelang ihr weder einen bedeutenden Anhalt noch Geld zu bekommen. Da schrieb sie an Sir William Hamilton, erzählte ihm ihre Fabel, behauptete, der Frieden zwischen Rußland und der Türkei sei nicht zu Stande gekommen und Pugatschew sei siegreich (er war damals schon geschlagen). Sie wünschte von ihm auf die Grafschaft Oberstein ein Darlehen von 7000 Ducaten, Empfehlungen an die englischen Gesandten in Wien und Constantinopel und einen englischen Paß auf den Namen einer hannoverschen Dame.

Hamilton antwortete ausweichend, ihren Brief aber sendete er an den englischen Generalconsul in Livorno, Sir John Dick, zur Mittheilung an Orlow.

Dieser hatte von seiner Kaiserin den Befehl erhalten, sich der Prätendentin zu bemächtigen, und machte sich sofort ans Werk. Der Schwindlerin ging es in Rom schlecht, die Römer hielten sich vorsichtig zurück und ipsesten sie mit glatten Worten ab; aus Deutschland erhielt sie nur bald eifersüchtige, bald zornige Briefe des armen Fürsten von Limburg, den sie und ihr Anhang völlig ruiniert hatten, doch bewilligte er ihr immer noch Ordensdecorationen; der unglückliche Philipp Ferdinand hatte nichts weiter zu geben. Sie geriet tief in Schulden, die Auspfländung stand bevor, da hatte sie plötzlich wieder Geld und am 11. Februar 1775 reiste sie von Rom nach Pisa ab, nachdem sie ihre Schulden bezahlt und reiche Geschenke hinterlassen. Das heißt, die schlaue Faltenstellerin war in die Falle gegangen, die ihr Orlow gestellt.

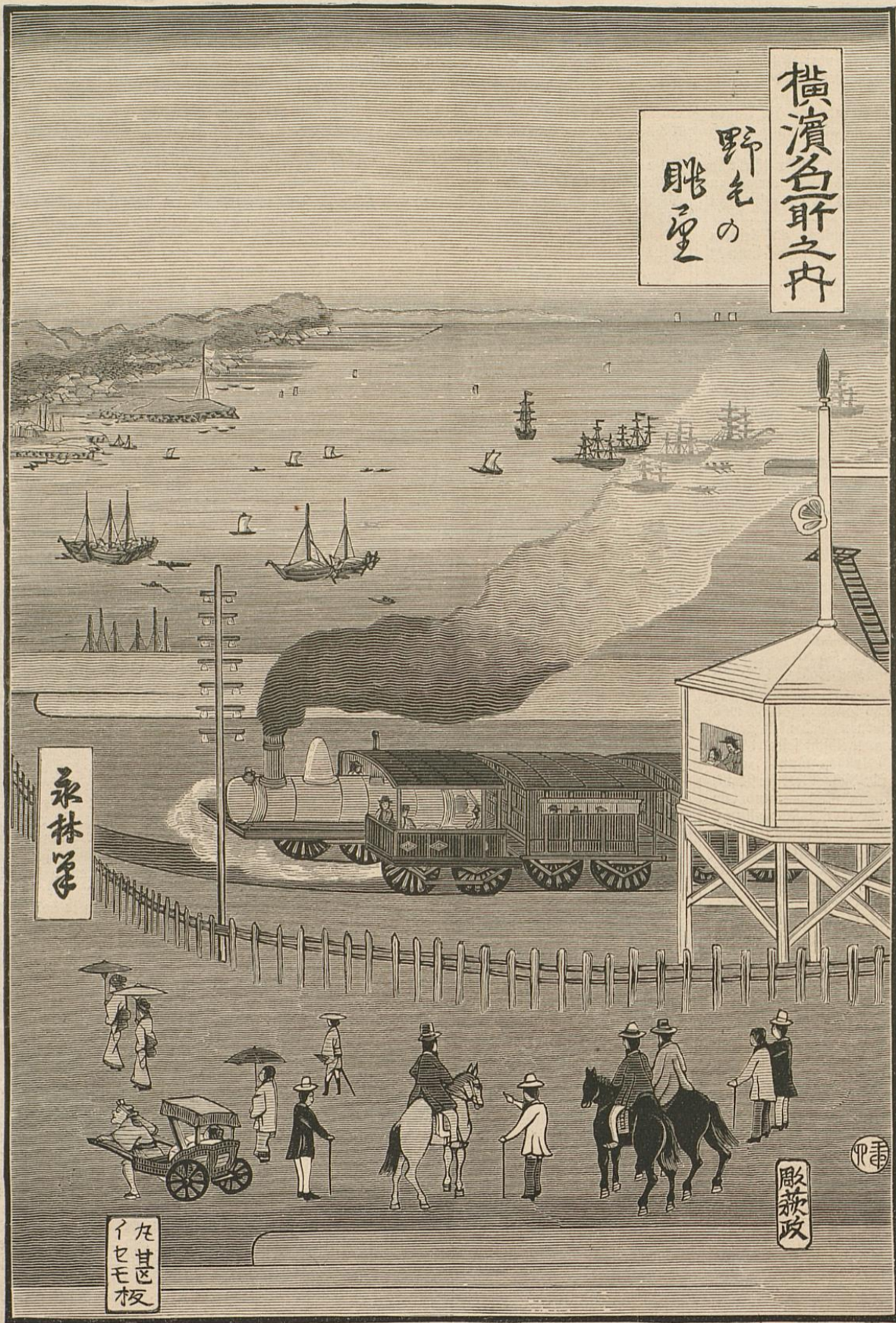
In Pisa spielte der große Orlow nun eine sehr häßliche Komödie, er stellte sich nämlich verliebt in die Gräfin Silinski, diesen Namen führte die Schwindlerin jetzt, sie nahm seine Huldigungen an, er bat um ihre Hand, sie lehnte fürs Erste ab, ließ sich aber doch sein Porträt schenken und dachte auf seine Kosten die große Dame zu spielen. Aber Orlow war klüger, als sie; er machte ihr den Vorschlag, ihr ein russisches Kriegsschiff zu zeigen und fuhr mit ihr nach Livorno. Czarnowski und Domanski begleiteten sie. Contre-Admiral Greigh empfing sie an Bord seines

Admiralschiffs mit großen Ehren — plötzlich aber waren Orlow und Greigh verschwunden, und Capitain Litwinow nahm sie gefangen. Wir übergehen den Rest der Liebeskomödie, die Orlow auch noch nach der Gefangennahme eine Weile fortspielte. Am 14. Februar meldete er das Gelingen seines Planes durch einen besonderen Courier der Kaiserin. Am 26. Mai 1775 wurden die Schwindlerin, ihre Hofdame Fräulein Franziska von Meischebe, Domanski, Czarnowski und mehrere Diener auf der Peter-Pauls-festung in Petersburg abgeliefert.

Alles wurde im tiefsten Geheimniß angeordnet und ausgeführt, die Schwindlerin überhaupt mit einer Wichtigkeit behandelt, die sie nicht verdiente. Die große Katharina aber war durch den furchtbaren Aufstand Pugatschew's so tief in ihrem Stolz gekränkt, daß sie auch nach der Unterdrückung des Aufstandes und

dort nahm sie der reiche Perser Hamet auf; dessen Freund Fürst Galj brachte sie nach Ispahan, wo sie eine glänzende Erziehung erhielt. Ein Franzose Jean Fournier war ihr Beschützer; Fürst Galj sagte ihr, sie sei eine Tochter der Kaiserin Elisabeth, Andere sagten ihr das auch, als ihr Vater wurde ihr Rasumowski genannt. Fürst Galj nahm sie 1769 auf eine Reise nach Europa mit. Er reiste unter dem Namen Kymov und gab sie für seine Tochter aus. Sie reisten über Astrachan nach Petersburg, wo sie nur eine Nacht blieben; dann nach Königsberg, wo sie sechs Wochen verweilten, nach Berlin, wo sie sich ebenfalls sechs Wochen aufhielten, endlich nach London. Von dort kehrte Fürst Galj nach Persien zurück, sie selbst blieb mit großen Geldsummen von ihm versehen in London und lebte dort, wie später in Paris, als Prinzessin Ally. Als sie sich in Deutschland anfaufen wollte, machte sie die Bekanntschaft des Herzogs von Schleswig-Holstein, regierenden Grafen von Limburg. Er hielt um ihre Hand an, nun mußte sie Gewißheit über ihre Geburt erlangen. Sie wollte mit Hilfe Galj's Nachforschungen in Rußland anstellen, sich der Kaiserin vorstellen und hoffte von ihr einen Titel zu erlangen, der sie dem Fürsten von Limburg ebenbürtig mache. Die Guld der Kaiserin hoffte sie zu gewinnen durch wichtige Vorschläge über den Handel mit Persien, worüber sie dem Vicekanzler schon eine Denkschrift habe zugehen lassen. Ihr Verlobter habe ihr auch Vollmacht wegen seiner Ansprüche auf Holstein gegeben, da wäre der Austausch mit Oldenburg und Delmenhorst erfolgt, und sie sei, von allen als Fürstin angesehen, in Oberstein geblieben. Der Fürst von Limburg bedurfte damals großer Geldsummen, um seine Schulden und Oberstein zu bezahlen, sie sei nach Venedig gegangen als Gräfin von Bünneberg, denn sie habe gehofft durch Fürst Galj's Credit dort das nötige Geld zu erhalten, oder einen sichern Diener nach Persien senden zu können. In Venedig fand sie den Fürsten Radziwills, der sie trotz ihres Widerpruchs für eine Tochter der Kaiserin Elisabeth erklärte; durch dessen Schwester ließ sie sich bereden, Radziwills bis nach Constantinopel zu begleiten, sie gedachte von da nach Persien zu gelangen. In Ragusa erhielt sie einen anonymen Brief mit zwei versiegelten Couverts, in dem Brief war gesagt, sie könne das Leben vieler retten, wenn sie als Prinzessin Elisabeth nach Constantinopel gehe und den Frieden mit Rußland herstelle. Das eine Couvert solle sie dem Sultan geben, das andere an den Grafen Orlow in Livorno senden. Sie erbrach das Couvert an Orlow, nahm Abschrift von dem Inhalt (des Testaments) und sendete das Couvert unter ihrem Siegel nach Livorno. Der Inhalt des Couverts an den Sultan war so, daß sie es nicht für recht hielt, wenn sie nach Constantinopel gehe. Als sie nun nach Italien zurückgekehrt, habe sie von Rom aus nach Deutschland reisen wollen, und das auch dem Fürsten von Limburg schon gemeldet, als sie von Orlow nach Pisa und Livorno gelockt und dort verhaftet worden sei. Sie selbst habe sich nie für eine Tochter der Kaiserin Elisabeth ausgegeben, sei auch von Niemanden dazu angestiftet worden. Doch habe sie es, lästigen Fragen auszuweichen, gesehen lassen, daß man es glaube, und sie habe es auch nicht für unmöglich gehalten, daß sie wirklich die Tochter der Kaiserin sei. Von Orlow habe sie Aufklärung über ihre Geburt gehofft.

Fürst Gallizin hatte einen schweren Stand der hartnäckigen Dugnerin gegenüber. Er meldete der Kaiserin, er habe sie nicht überführen können, übrigens sei sie krank, der Arzt halte sogar ihr Leben für gefährdet, da sie bei trockenem Husten häufig Blut speie. Die Schwindlerin schrieb an die Kaiserin selbst einen frechen Brief, in welchem sie nur ihre Lügen wiederholte. Sie blieb bei allen Verhören hartnäckig. Nun ließ sie Gallizin auf Gefangenkost setzen, trennte die Franziska von Meischebe von ihr und setzte einen Offizier und zwei Soldaten als immerwährende Wache zu ihr ins Zimmer, doch ließ er ihr das Bett. Nach zwei Tagen schien sie müde zu werden und erklärte, sie wolle Gallizin schreiben, man gab ihr Schreibmaterial. Aber sie schrieb nur einen sehr aufgeregten Brief und blieb bei ihren Angaben fest stehen. Der Fürst vernahmte sie eindringlich, es war Alles umsonst. Doch ließ er die Franziska von Meischebe wieder zu ihr kommen. Wir können nun hier nicht, ohne die Geduld der Leser zu ermüden, fortfahren, all die fehlgeschlagenen Versuche aufzuzählen, sie zum Geständniß zu bringen. Nur Einzelnes wollen wir noch mittheilen. Sie hatte vorgegeben, daß sie Persisch und Arabisch verstehe, man ließ sie ihre Geschichte in beiden Sprachen niederschreiben, was sie sofort that. Am andern Tage aber erklärten berufene Sachverständige, diese Schriftzeichen seien ihnen vollkommen unbekannt, jedenfalls wären sie weder Persisch noch



Eröffnung der Eisenbahn zwischen Jeddo und Yokohama. Zeichnung von Nagabayasi und Holzschnitt von Hagimasa aus Japan.

der Hinrichtung des Rebellen mit mißtrauischen Blicken auf Alles blickte, was ihr irgend einen Zusammenhang mit ihm zu haben schien. Möglicherweise hätte Katharina sich um diese machtlose, abenteuernde Prätendentin im Auslande gar nicht bekümmert, wenn diese nicht sich für eine Schwester Pugatschew's ausgegeben und wenn sie nicht gehofft hätte, von ihr das Geständniß zu erlangen, daß bei dessen Aufstande Frankreich thätig gewesen.

Der Feldmarschall Fürst Gallizin verhörte die Gefangenen; die Ansagen der beiden Polen und des Fräuleins von Meischebe enthalten nichts in Bezug auf die Schwindlerin, was wir nicht im Verlauf dieser Erzählung schon mitgeteilt hätten. Sie selbst hat ebenfalls nichts ausgesagt, was wir nicht schon wußten. Es ist die alte Geschichte, zuweilen mit einigen neuen Wendungen.

Nach einer von ihr unterzeichneten Erklärung heißt sie Elisabeth, ist dreißig Jahre alt, kennt ihre Eltern nicht, auch nicht ihren Geburtsort, ist bis zum neunten Jahr bei einer Madame Peret oder Peron in Kiel erzogen, nach griechischem Ritus getauft. Drei unbekannte Männer brachten sie mit ihrer holsteinischen Wärterin Katharina nach Petersburg, von da nach der persischen Grenze in ein einfaches Haus. Von da flüchtete sie mit der Wärterin und mit Hilfe eines Tartaren nach Bagdad,

der Hinrichtung des Rebellen mit mißtrauischen Blicken auf Alles blickte, was ihr irgend einen Zusammenhang mit ihm zu haben schien.

Möglichlicherweise hätte Katharina sich um diese machtlose, abenteuernde Prätendentin im Auslande gar nicht bekümmert, wenn diese nicht sich für eine Schwester Pugatschew's ausgegeben und wenn sie nicht gehofft hätte, von ihr das Geständniß zu erlangen, daß bei dessen Aufstande Frankreich thätig gewesen.

Nach einer von ihr unterzeichneten Erklärung heißt sie Elisabeth, ist dreißig Jahre alt, kennt ihre Eltern nicht, auch nicht ihren Geburtsort, ist bis zum neunten Jahr bei einer Madame Peret oder Peron in Kiel erzogen, nach griechischem Ritus getauft. Drei unbekannte Männer brachten sie mit ihrer holsteinischen Wärterin Katharina nach Petersburg, von da nach der persischen Grenze in ein einfaches Haus. Von da flüchtete sie mit der Wärterin und mit Hilfe eines Tartaren nach Bagdad,

Arabisch. Damit glaubte Galligin sie endlich außer Fassung zu bringen, sie aber erklärte kurz, daß diese Sachverständigen nichts von beiden Sprachen verstanden.

Der Fürst schrie darauf der Kaiserin, alle Mühe sei umsonst, weder auf Ehrgefühl noch Scham sei bei ihr zu rechnen, es sei durchaus nichts von dieser gewissenlosen Creatur zu erwarten. Bei der natürlichen Schärfe ihres Geistes, bei ihren in einigen Fächern ziemlich ausgebreiteten Kenntnissen und ihrem einnehmenden und zugleich impontrenden Auftreten sei es nicht zu verwundern, daß sie bei so vielen Leuten Glauben und Vertrauen gefunden.

Wir übergehen nun auch die wahrhaft empörende Art, wie sie den armen Domanski behandelte, der sie mit unerschütterter Leidenschaft liebte, der ihr noch im Kerker seine Hand anbot. Freilich würde auch eine echte Tochter der Kaiserin Elisabeth sich selbst politisch vernichtet haben durch eine solche Ehe. Nicht weniger häßlich war ihr Benehmen dem Priester der griechischen Kirche gegenüber, den sie nach langem Schwanken, ob nicht doch ein römischer vortheilhafter für sie sei, zu sich kommen ließ. Der Priester so wenig als der Feldmarschall vermochten das furchtbare Lügenystem zu durchbrechen, sie konnten nichts weiter erlangen, als immer neue Ausschmückungen der alten Lüge. Das Weib ist in gewisser Weise zu bewundern, der Tod rückte ihr immer näher, ihre Schwäche nahm immer zu, aber er zeigte sich bei ihr nicht mächtiger, als der Feldmarschall, als der Priester, sie konnte sterben, aber das Grauen des Todes vermochte sie nicht zu zwingen, die Wahrheit zu sagen.

Am 1. December 1775 war der Priester zum letzten Male bei ihr; ihre Stimme war schon ziemlich erloschen, aber sie wiederholte trotzdem noch einmal die bekannte Fabel, stellte es in Abrede, daß sie sich jemals für die Tochter der Kaiserin ausgegeben u. s. w., doch erklärte sie endlich: sie bereue tief, daß sie von frühesten Jugend an ein unsittliches Leben geführt und sich vieler Handlungen schuldig gemacht zu haben, welche gegen die Vorschriften Gottes gingen. Sie bereue und bedauere von ganzem Herzen, damit ihren Schöpfer schwer gekränkt zu haben, sie flehe ihn an, ihr die vielen und schweren Sünden zu vergeben.

Am 4. December 1775, Nachmittags 7 Uhr, ist die Unglückliche verschieden, und ihre Leiche wurde am andern Tage von den Soldaten, welche sie bewacht, im Navelin in ein tiefes Grab versenkt.

Sie hat das erreicht, was sie wünschte; es ist nicht möglich gewesen, sie zu entlarven, und man weiß noch heute nicht, wer sie gewesen. Hat noch jüngst ein deutscher Fürst, der lange in Rußland war, erzählt, die falsche Tarakanow sei eine Kaufmannstochter aus Danzig gewesen, so ist, bis auf weitere Beweis, das etwa auch nur eine Angabe, wie die von der Prager Wirths- und der Nürnberger Bäckerstochter.

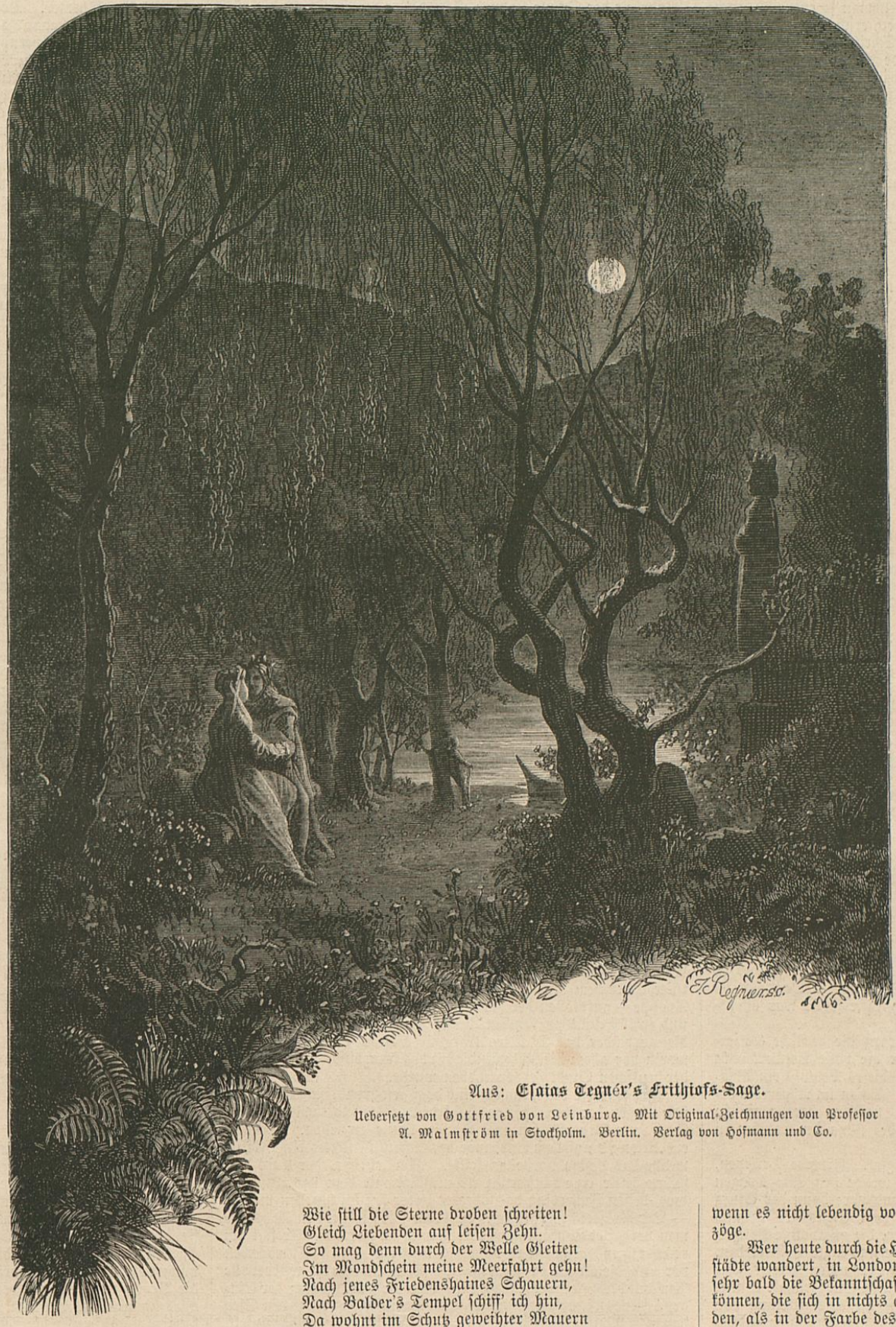
Gegen die Begleiter der Verstorbenen übte Katharina Milde, sie verwies sie einfach aus Rußland; die Franziska von Meschede bekam die Garderobe ihrer verstorbenen Herrin und 150 Rubel, Domanski und Czarnowski Jeder 100 Rubel, die fünf Diener Jeder 50 Rubel Reisegeld.

Die Unbekannte, welche im Leben stets einen falschen Namen getragen, mußte auch im Tode noch einen falschen Namen annehmen, denn das Gerücht benannte sie „Fürstin Tarakanow“ und sie war weder Fürstin noch Tarakanow; die, welche im Leben nie ihr wahres Gesicht gezeigt, sie muß auch im Tode noch ein falsches zeigen, und man hat von ihr kein anderes Bild als das, was ihr der Maler aus seiner Phantasie gegeben auf dem Bilde, auf dem er sie eines Todes sterben läßt, den sie nicht gestorben ist. Lüge von Anfang bis zu Ende und noch bis über das Ende hinaus.

Fürst Philipp Ferdinand von Limburg-Styrum, der beklagenswerthe Bräutigam der Unbekannten, hat sein Lebenlang mit widrigen Vermögensumständen zu kämpfen gehabt, er starb 1794. Von seinem natürlichen Sohne Ernst Philipp Karl Johann Freiherrn von Berneck, geb. 1767, hat noch um die Mitte dieses Jahrhunderts Nachkommenschaft geblüht, jetzt scheint sie erloschen zu sein. Nicht zu derselben, sondern zu dem Geschlecht der Müller von Berneck gehörte der K. Pr. Major Gustav von Berneck, der sich unter dem Namen Bernd von Gusek als Militärschriftsteller und Romanidichter hervorgethan hat. Die Styrum'sche Linie des großen Hauses Limburg-Bers ist mit Ernst Maria Johann Nep. Christen, dem jüngern Bruder unseres Fürsten, 1809 erloschen. Philipp Ferdinand hat aber doch erreicht, daß sein Namen in den genealogischen Tabellen stets mit dem Zusatz „Fürst“ angeführt wird; daß ihn seine Ordensstiftungen überlebten und noch bestehen, haben wir schon oben erwähnt

### Frithiofs Liebesglüd.

Wir haben im Bazar wiederholt auf das Prachtwerk: Esaias Tegnér's Frithiofs-Sage, in der preisgekrönten Uebersetzung G. von Leinburg's, mit Original-Zeichnungen von A. Malmström als eine der schönsten Gaben des modernen Buchhandels hingewiesen. Der illustre Verleger, der uns bekanntlich auch die Perle aus Zimmermann's Münchhausen, das „Oberhof“-Idyll, in köstlicher Fassung reichlich, ertheilt uns nunmehr seine Genehmigung, eins der reizenden Stimmungsbilder, Malmström's „Frithiofs Liebesglüd“, hier zu veröffentlichen. Die folgenden Strophen aus dem betreffenden Gesange mögen als Probe der meisterhaften Uebersetzung gelten:



Aus: Esaias Tegnér's Frithiofs-Sage.

Uebersetzt von Gottfried von Leinburg. Mit Original-Zeichnungen von Professor A. Malmström in Stockholm. Berlin. Verlag von Hofmann und Co.

Wie still die Sterne droben schreiten!  
Gleich Liebenden auf leisen Fehn.  
So mag denn durch der Welle Gleiten  
Im Mondschein meine Meerfahrt gehn!  
Nach jenes Friedenshaines Schauern,  
Nach Walder's Tempel schiff' ich hin,  
Da wohnt im Schutz geweihter Mauern  
Die schöne Liebeskönigin.

Wie selig spring' ich aus Gestade!  
Ich küsse dich, du theurer Grund;  
Euch Blümlen auch, am Waldespfade  
Hinschlängelnd eure Kronen bunt:  
Wie ahnungsvoll mit gold'nem Dichte  
Webt Mondenglanz um Walder's Thal! —  
Wie Saga goldene Gedichte  
Wohl webt in einem Hochzeitssaal! —

Wer lehrt umbühten Murmelbächen  
Aus meiner Brust den Wiederhall?  
Wer lehrt dich meine Klage sprechen,  
O du, des Nordens Nachtigall?  
Die Elfen malen Ingborg's Züge  
Mit Roth ins blaue Luftgefil,  
Doch, wie wenn Reibesqual sie trüge,  
Lößt Freia wieder weg ihr Bild.

Doch mag's dahin mir wehn im Blauen!  
Schön, wie ein Traum, naht selbst sie schon:  
Gleich Kindheitsträumen anzuschauen,  
Naht sie mit süßem Liebeslohn.

O komm! An deinem Herzen schlage  
Ein Herz, wie deines liebewarm!  
O Stern, o Mäulich meiner Tage,  
O komm hierher in meinen Arm!

Schlank, wie ein blühender Lilienstengel,  
Wie eine Rose voll erblüht!  
So unschuldsvoll und ohne Mängel,  
Und doch von Freia's Lust durchglüht!  
O küß' mich! Wie mit Feuerwoogen  
Durchlod're dich die sel'ge Lust,  
Die, ach, mir Welt und Sternbogen  
Macht untergehn an deiner Brust!

### Das neue Japan.

(Hierzu Illustration: Eröffnung der Eisenbahn zwischen Jeddo und Yokohama.)

Unsere schönsten Märchen stammen aus dem Orient und sind Tausende von Jahren alt. Wenn in unserer jugendlichen Phantasie jene morgenländischen Bilder erwachen, welche, von Gold und Edelsteinen strahlend, die Natur in erhabenster Fülle vorführen, alles überströmt von dem rosigen Sonnenschein, dazu die Macht der Fürsten, die Tapferkeit ihrer Heere, die Arbeitsamkeit der Sklaven, die Weisheit der Priester — so prägt sich dies alles dem Herzen unvergesslich ein, ein stiller Gegenstand unserer Sehnsucht für das ganze Leben. Längst hatte Goethe das zauberhafte Lied vom Lande, „wo die Citronen blühen“, gesungen, als seine Blicke sich nach dem Osten richteten, und viele Sängere folgten seinem Beispiele und erschlossen uns in tiefinnigen Sprüchen, in farbenreichster Sprache den Glanz und den Reichthum des Ostens. Fast hätte kaum etwas gefehlt, und wir hätten unsere abendländische Cultur abgelegt, um wieder Orientalen zu werden.

Seit wenigen Jahren klingt aus dem fernsten Osten, aus dem den Europäern am spätesten bekannt gewordenen ostasiatischen Inselreiche eine Kunde herüber, die desto märchenhafter erscheint, je weniger sie wirklich ein Märchen ist. Japan wandelt sich um zu einem modernen Staat im Stile der modernen Culturstaaten; es will ein Land werden, wie Deutschland, England, Frankreich; es legt seine phantastischen Kleider ab, um unsern Frack, unsern Cylinder zu tragen; es gründet Schulen, Akademien, Universitäten, wie es die unfrigen sind; es reorganisirt sein Heer auf der Basis der Zündnadeln und Hinterläder, wie wir es gethan haben und weil alle Völker jetzt bei uns in die Lehre gehen wollen; im vollsten Widerspruch mit dem hergebrachten Wesen der asiatischen Staaten, deren Streben gerade auf die strengste Erhaltung des Uralters gerichtet war, bricht Japan mit den angestammten Sitten und Gewohnheiten und wird modern. Dieser Aufschwung geht so rapide vor sich und hat in kürzester Zeit so enorme Resultate gezeitigt, daß wir in der That diese Wahrheit für ein Märchen halten könnten, wenn es nicht lebendig vor unsern Augen sich selbst vollzöge.

Wer heute durch die Hauptstraßen unserer europäischen Weltstädte wandert, in London, Paris, Berlin, Petersburg u., wird sehr bald die Bekanntheit einer großen Zahl Japanesen machen können, die sich in nichts anderem von uns Modernen unterscheiden, als in der Farbe des Gesichts und den mongolischen Zügen. Es sind meist Studenten, welche nach Beendigung ihrer Studien nach der Heimath zurückkehren, um dort die neuen Kenntnisse zu Nutz und Frommen des Staats zu verwerthen. Auf deutschem Boden haben sie sich aber schon so eingewöhnt, daß sie kriechen wie deutsche Studenten, den Rock an der Wand, den Schoppen Bier vor sich, und die Pfeife mit aller Lust und Liebe eines Bruders Studio rauchend. Daß sie auch glänzende Examina zu bestehen wissen, namentlich in der Medicin und den Naturwissenschaften, dazu befähigt sie nicht nur geistige Begabung, schnelle Auffassung, sondern auch tüchtigster Verneifer. Neben Europa ist ebenso Amerika der Hauptziehungspunkt der neuen Studien, auf welche sich die materielle und geistige Reform Japans gründen soll. Fünfhundert japanesische Studenten, ja sogar auch weibliche, halten sich auf Kosten des Staats zu jenem Zwecke in den genannten Hauptstädten auf. Japanesische Gesandtschaften besuchen außerdem die Höfe und nehmen unter Leitung von Fachleuten und Dolmetschern Kenntniß von allen Instituten der höheren abendländischen Cultur. Sie erscheinen im Parlament zu London, in der Nationalversammlung von Paris, im deutschen Reichstage; sie wohnen den Gerichtsverhandlungen bei, besuchen die Gefängnisse, die Kasernen, lassen sich über Post- und Verkehrsrichtungen unterweisen und machen massenweise Bestellungen in unsern Fabriken und Kaufläden. Alle Japanreisenden schilderten das merkwürdige Land, das für





Stoffen verpackt, halten sich kleinere Mengen von Obst und Früchten...

Bei großem Obstvorrath kann man annehmen, daß die allwöchentliche Auslese...

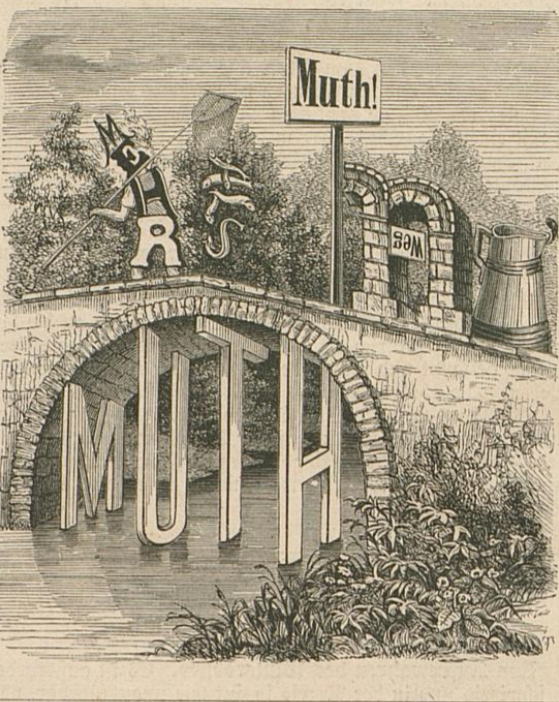
Das Auffärben gebräuchter Zeugstoffe. (Schluß.)

Braunfärben. Man kocht auf 1 Kilogramm des zu färbenden Stoffes eine Brühre aus 133 Gramm Blauholzextract...

Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. VI, Seite 360.

Table with chess moves: 1) Th e 7 - e 6, 2) D a 8 - g 8 ♣, 1) Th e 6 - e 5 ♣, 2) Th e 6 - d 6 ♣, 1) D a 8 - a 2 ♣, 2) Sp c 6 - d 8 ♣.

Rebus.



abgießen und durch starken Erzen. Sind die Gurken weich geworden, dann sind sie verdorben.

Polinnen aus W. .... 1. Apacca wird mit Gallseife gewaschen; nachher etwas gebläut. Die chemische Wäsche reinigt Apacca am besten...

Correspondenz.

Z. in H. Das Recept zu der fraglichen Pomade lautet so: 8 Loth Nibermant und 1 Loth Jasminöl werden mit 2 Loth Rosenwasser...

Abonnetin in W. Dintenslede dürften sehr schwer zu spurelosen Verschwinden aus Alabaster zu bringen sein.

N. B. Die Politur der Möbel soll man zeitweise mittelst eines leicht mit Petroleum befeuchteten Leberlappens abreiben und reinigen.

Notiz.

Von vielen Abonnentinnen, welche den Bazar, sobald ein Jahrgang complet erschienen, binden lassen, sind wir wiederholt aufgefordert worden...